Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 15-16

Artikel: Von den Anfängen der Fliegerei [Fortsetzung]
Autor: Hepp, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925528

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tenden Kantone oft unzufrieden mit Basel als Friedensstifter und undankbar. Aber Basel liess sich nicht beirren und suchte zu vermitteln. Darin liegt eine der grossen Bedeutungen der Bundesbruderschaft Basels, und man kann nicht umhin, die Weisheit und Weitsicht der damaligen Eidgenossen zu bewundern, die Basel diese besondere Aufgabe in ihrem Bunde zuwiesen.

Wie rasch die Weltgeschichte abläuft! Unser Johann Fürst, Basel, hat schon die 400-Jahr-Feier des Eintrittes Basels in die Eidgenossenschaft miterlebt und erinnert sich noch gut an den damaligen Festzug. Gf.

Von den Anfängen der Fliegerei

(Fortsetzung)

3. *Ein abenteuerlicher Goldtransport*

Heute darf man sich ohne Bedenken einem Flugzeug anvertrauen. Die grossen Maschinen der schweizerischen Fluggesellschaft «Suissair» (sprich «Swissär») haben noch nie einen schweren Unfall gehabt. Sie werden von zwei oder vier Motoren getrieben. Und wenn einer derselben eine Panne (Störung) hat, so kann man mit den andern ruhig weiter fliegen. Das Fliegen ist heute weniger gefährlich als das Autofahren. Hochwertige Waren (Gold, teurer Schmuck, kostbare Tiere usw.) gelangen auf dem Luftweg mit grösserer Sicherheit an den Bestimmungsort als auf Schiffen, Eisenbahnen und Wagen.

Früher hatten die Flugzeuge nur einen Motor. Und oft waren sie zu Notlandungen gezwungen. Der Flieger Olley erzählt:

Einst sollte ich eine Ladung Gold im Werte von rund 5 Millionen Franken von England nach der Schweiz bringen. Ein Mechaniker begleitete mich. Zuerst ging alles gut. In den Vogesen (Nähe Basels) aber lief die Maschine nicht mehr recht. Wir mussten notlanden. Damals gab es noch wenig Flugplätze. So waren wir gezwungen, in einer einsamen Gegend auf dem Felde niederzugehen. Das machte uns grosse Sorgen wegen der kostbaren Ladung.

Bereits hatten sich mehrere Landleute angesammelt. Einzelne darunter gefielen mir gar nicht. Ich befahl dem Mechaniker, ins nächste Dorf zu gehen und ein Auto oder irgend einen andern Wagen zu holen. Wir wollten die Goldbarren so rasch als möglich in Sicherheit bringen. Der Mechaniker ging. Unterdessen hielt ich vor dem Eingang zum Flugzeug Wache und tat freundlich mit den Bauern.

Bald kam der Mechaniker mit einem altersschwachen Bauernwagen zurück. Ebenso altersschwach war das Pferd, das davor gespannt war. Leider hatte er kein besseres Fahrzeug auftreiben können. Wir luden die Goldkistchen auf den Wagen. Die Bauern schauten neugierig zu. Sie fragten, was in den Kisten enthalten sei. Der Mechaniker deutete ängstlich auf

die Kistchen und sagte: «Hier drin ist genug Stoff, um uns alle in die Luft zu sprengen.»

Die Bauern verstanden. Sie bekamen Angst und machten sich davon. Wir atmeten auf und konnten nun ruhig die Goldkisten auf den Wagen laden. Doch die Schwierigkeiten waren noch nicht zu Ende. Die Strasse zum Dorfe hinunter war steil und voller Löcher und Steine. Das Pferd strauchelte. Als es versuchte hochzukommen, warf es den Wagen um. Die schweren Kisten flogen nach allen Seiten. Einige stürzten in den Strassengraben und zerbrachen. Nun sah man das glänzende Gold durch das zersplitterte Holz schimmern.

Die Bauern waren uns gefolgt und merkten jetzt, dass der Mechaniker ihnen einen «Bären» aufgebunden (sie angelogen) hatte. Ich wusste, dass ich nun rasch handeln musste, zog den Revolver und blickte die Vordrängenden scharf an. Sie sahen die Waffe und hielten sich zurück. Unterdessen hob der Mechaniker die Kisten auf und stellte sie zusammen.

Von den Zuschauern erfuhr ich, dass unweit eine Polizeistation war. Ich übergab die Waffe dem Mechaniker und machte mich auf den Weg zur Polizei. Keiner der dort anwesenden Herren glaubte mir. Der eine hielt mich für verrückt, andere meinten, ich sei ein Spion. Nur mit Mühe konnte ich sie bewegen, mitzukommen. Erst bei den Goldkisten liessen sie sich überzeugen. Nun aber halfen sie mir eifrig. Die Kistchen wurden bis auf weiteres im Gebäude der Polizeistation verwahrt.

Captain G. P. Olley: «A Million Miles in the Air» («Eine Million Meilen in der Luft»). Nacherzählt von J. Hepp.

Offener Brief

Liebes Trudi!

Eine Freundin hat Dir gesagt, es sei fein, wenn man auf seinem Teller ein Restlein Speisen unaufgegessen zurücklasse. Gebildete Leute täten das. Es gehöre zum guten Ton.

Liebes Trudi — das war einmal! Heute empfindet man darüber anders, natürlicher. Es gibt kein besseres Lob für eine Köchin, als wenn man seinen Teller bis auf den letzten Rest leer isst. Bist Du wo zu Gast, so freut sich Deine Gastgeberin, wenn es Dir geschmeckt hat. Lässest Du aber einen Rest zurück, so kommt dieser in den Abfallkübel. Das ist eine Beleidigung gegenüber der Gastgeberin. Sie hat für Dich, nicht für den Abfallkübel gekocht. Darüber hinaus ist es nicht viel anders als eine Schändung von Brot. Und diese gehört nach meiner Ansicht zu den Todsünden. Nimm also nicht mehr aus den Platten, als Du essen magst. Dann aber iss den Teller leer!

Vor Jahrzehnten war das anders. Da gehörte das Restlein auf dem Teller zum feinen Ton. Aber erstens sind wir beide, Du und ich, ja keine